

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 130.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 18. März.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Kapitels: Elementare Unterrichtsanstalten bei der Position: höhere Mädchenschulen fortgesetzt. Abg. Wetekamp (freis. Volksp.) hält die Anforderungen bei der Prüfung der Lehrerinnen für höhere Mädchenschulen für zu hoch, denn die armen Mädchen könnten sich den Stoff nur gedächtnismäßig aneignen. Erst müsse das Volksschullehrerinnen-Examen gemacht werden und dann erst das für die höheren Mädchenschulen. Letzteres aber müsse dem Mittelschulexamen entsprechen, da die Vorbereitung für beide dieselbe sei. — Minister Studt legt das Programm der Unterrichtsverwaltung in der Frage der Ausbildung der Mädchen auf den Gymnasien und Universitäten dar. Die Verwaltung wolle Versuche mit gemischtem Gymnasialunterricht, ebenso mit vollständigen Mädchengymnasien als Experimente zulassen, müsse aber die Verantwortung für diese Experimente ablehnen. Der Staat werde also keine Mädchengymnasien errichten. Die Organisation des jetzigen Unterrichts der Mädchenschulen ist ungenügend; es schweben daher Verhandlungen, die Unterrichtszeit auf vielleicht zehn Jahre zu bemessen und damit das Lehrziel herauszufinden. Viele Mädchen wollen auch ihre Bildung auf den Gebieten der Kinderpflege, der Hauswirtschaft und öffentlichen Liebespflege erweitern. Ein allgemeines Bedürfnis nach akademischen Mädchenstudium kann somit nicht anerkannt werden. Zwischen den höheren Mädchenschulen und Volksschulen wird jetzt klarer unterschieden als früher; dem muß auch die Lehrerinnenprüfung entsprechen. Bei dem Universitätsstudium halten wir an dem Grundsatz fest, daß den Mädchen nur ein gastfreies Hören zuzulassen ist. Die eingehende Erörterung dieser Fragen blieb aber noch unabgeschlossen. Jedenfalls muß der deutschen Familie die eigenartige Idealstellung der deutschen Frau möglichst erhalten bleiben. Die Verwaltung erkennt indessen an, daß das höhere Mädchenschulwesen anders und zeitgemäßer ausgestaltet werden muß. — Abg. Hadenberg (nat.-lib.) weist darauf hin, daß das weite Tätigkeitsfeld, welches die neuere Beschäftigung der Tätigkeit der Frau außerhalb der Familie zuzweist, eine dringend bessere Vorbereitung erheische. Daher solle die Unterrichtsverwaltung nicht immer umherlasten, sondern selber einen Versuch mit einem Mädchengymnasium machen. — Abg. Schall (kons.) meint, seine Partei habe nicht auf Wetekamp's Standpunkt, der die allgemeine politische Gleichstellung beider Geschlechter wünsch. Die Folge der gemeinsamen Ausbildung auf Gymnasien wäre eine allgemeine Rivale. Die höhere Mädchenschule müsse in jedem Falle der Ausgangspunkt sein und eine Ueberlastung vermieden werden, wenn nicht die körperliche Entwicklung leiden sollte. — Abg. Arndt (freis.) verlangt die Besserstellung des Lehrpersonals an Mädchenschulen

und Privatseminaren, die nur möglich sei, wenn der Staat seine helfende Hand aufhabe. — Nachdem noch Abg. Dietrich (Centr.) nahegelegt hat, niemals das ästhetische Moment aus dem Auge zu verlieren, wird ein Antrag auf Schluß der Beratung angenommen. Der Titel wird genehmigt, ebenso eine Reihe weiterer Titel nach unwesentlicher Erörterung. — Beim Kapitel Kunst und Wissenschaft erkennt Abg. Lotichius (nat.-lib.) an, daß für die Berliner Museen viel geschehen sei und bittet, wenn thunlich, auch einige französische und englische Bilder zu erwerben, um Lücken auszufüllen. Redner gebt dann mit rühmenden Worten der Vollendung des Pergamon-Museums und schildert in kurzen Worten dessen künstlerische und kulturhistorische Bedeutung. Er bittet, bei der Vergabung von künstlerischen Arbeiten auch der Propagandistler zu gedenken und warnt in diesem Zusammenhang vor allen Versuchen, die Freiheit der Kunst, sowohl was die Konzeption, wie was die Ausführung anlangt, einzutengen. Auch die modernen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kunst hätten ihre Berechtigung. Die Stadt Berlin thue jetzt mehr für die Kunst als früher, und das sei erfreulich. Hoffentlich werde sich auch die Märchenbrunnenfrage zur allgemeinen Zufriedenheit lösen. Auch der Staat habe in dem letzten Dezennium mehr für die Kunst gethan als früher. Es sei nötig, darin fortzuführen, angeht es des materialistischen Juges unserer Zeit. — Abg. Kirsch (Centr.) wünscht, daß für das neue Kaiser-Friedrich-Museum die gleichen anerkanntenswerten Grundsätze wie bei dem Pergamonmuseum obwalten mögen und regt die Unterführung der Ausgrabungen an. — Generaldirektor der Museen Stäbel: Es war möglich, eine Reihe moderner Kunstwerke zu erwerben, wie Abg. Lotichius wünscht. Leider verhinderten die finanziellen Schwierigkeiten, mehr zu thun. Den Meistern Ausgrabungen bringt die Regierung Sympathie entgegen. — Hierauf entspinnt sich eine Erörterung über die Frage, den abendlichen Besuch der Museen zu gestalten. Der Generaldirektor weist darauf hin, daß sich diese Einrichtung in London nicht bewährt habe. — Abg. Kandler (freis. Volksp.) und Abg. Seidel (nat.-lib.) wünschen größere Beihilfen zur Konser- vierung der Baudenkmäler und einen Entwurf zum Schutze der Denkmäler. Das Haus vertagt dann die Weiterberatung auf heute Abend 7 1/2 Uhr.

Mit dem in diesen Tagen infolge einer Ermählung in das Abgeordnetenhaus eingetretenen konservativen Abg. Grandtke (für den Wahlkreis Frankfurt-Zülichau-Schwiebus-Grossen) ist das Haus vollständig in allen 433 Mandaten besetzt. Es ist dies seit Jahren nicht der Fall gewesen, da stets eine kleine Anzahl von Mandaten erledigt war.

Deutsches Reich.

Vom Zolltarif.

Wie hold und freundlich die Stimmung der Bündler gegen den Grafen Bülow ist, und wie sie sich der Reichskanzler von dieser Seite her zu versehen hat, wenn der

agrarischer Ansturm erst ganz niedergeworfen sein wird, davon bekommt man eine hübsche Probe in einem Zeit- artikel der „Deutschen Tageszeitung“, worin es heißt: „Der Reichskanzler soll seine Ferien in Italien verbringen wollen. Wir gönnen ihm die Erholung in dem ihm ans Herz gewachsenen Lande gern. Ob er freilich dort neue Anregungen gewinnen werde zum Kampfe für die Interessen der deutschen Bauern und Gärtner, ist eine offene Frage.“ Man beachte die Verdächtigung, die in diesen drei kurzen Sätzen in ganzen Häuten aufgeschichtet ist. Dem Reichskanzler soll Italien „ans Herz gewachsen“ sein, und mit dieser so harmlos erscheinenden, dafür aber umso mehr vieldeutigen Unterstellung wird die Frage verknüpft, ob ihm die Interessen der deutschen Bauern und Gärtner ebenso am Herzen liegen mögen. Es fehlt nicht viel, und Graf Bülow wird kurzer Hand als Agent Italiens gegen die Interessen der heimischen Produktion ausgegeben. Noch ein Schritt weiter, und die Legende kann sich hervorwagen, daß er dafür in Paarl bezahlt wird. Bei Alledem möge man berücksichtigen, daß wir erst im Anfang der Vermögensjahre stehen, die die bündlerische Demagogie in den Gemüthern wie im ganzen Vorkriegslande der landwirthschaftlichen Bevölkerung anrichtet. Wenn den Bündlern im Lande vorgeredet wird, daß die Kommission an Nachgiebigkeit „das Mensch- mögliche“ geleistet habe, so muß in argelessen Köpfen die Vorstellung entziehen, daß die Regierung geradezu der Feind der Landwirtschaft sei. Die Neigung zu weiterem Entgegenkommen gegen die bündlerischen Forderungen kann unter solchen Umständen gewiß nicht vorausgesetzt werden. Für die Taktik der agrarischen Hauptlinge fehlt auch Demjenigen, der sich umbringen bemüht, sich in ihre Gedankenwelt hineinzuversetzen, das rechte Verständniß. Denn wenn man auch schließlich annehmen möchte, daß den Bündlern die Zugeständnisse der Tarifvorlage immer noch willkommener sind als die Fortdauer der heutigen Tariflage, so thun sie schlechterdings Alles, um das Gelingen der Vorlage zu verhindern. Nicht daselbe möchte man von der Masse der konservativen Partei sagen; hier würde man vielmehr zweifellos dankbar für die vorge- schlagene Erhöhung der Zölle sein, aber es ist die Tragik des Konservatismus, daß er sich widerstandslos in die Hände der agrarischen Catilinarier gegeben hat.

Zur Duellfrage.

Wenn das Duell-Problem fortgesetzt beinahe alle Gesellschaftsklassen beschäftigt, so ist es umso natürlicher, daß sich auch der sachmännische Scharfsinn der Juristen um die Lösung der Frage bemüht, wie hier Sitte und Recht in Einklang gebracht werden können. Die betreffende juristische Literatur, die man in Einzel- brochüren wie in Fachblättern antrifft, treibt zuweilen sonderbare Blüten. So schlägt u. A. der Greifswalder

Ein Familiengeheimniß.

Roman von A. Foore.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen
von Hermann Koppel.

(24. Fortsetzung.)

„Ja, ich finde es zum Mindesten wohl etwas un- höflich.“

„Bist, Edmund“, warnt Lieschen, sieht durch das Fensterehen nach dem Bürgermeister und bemerkt, daß er ein netter junger Mann ist mit lichtbraunem Haar, einem blonden Bart, selten heiteren Augen und einem ver- brannten Gesicht, aber es liegt nicht in Elises Art, viel nach Herren zu sehen, und vor Allen nicht nach Unver- heiratheten, und demnach setzt sie bald ihr Gespräch mit Edmund fort.

Die Fahrt geht schnell vorüber, schnell insofern, als es die Eile der Pferde betrifft, schnell für die jungen Leute, die in ein eifriges Gespräch vertieft sind, aber langsam, unerhört langsam für das verlangende Rutterherz, das immer wieder nach jenem kleinen, spitzen Thurm aus- schaut, in dessen unmittelbarer Nähe das weiße Haus liegt, das ihren Liebbling birgt, das Haus, in dem Nora, ihre kleine, verzärtelte Nora den heiligen Verus der Frau er- füllt, in dem — bald schon — das Stimmchen wiederhallen wird, das die Frau zur Mutter erhebt.

Doch — nach ehe sie daran dachten, fährt der Wagen ins Dorf hinein, und vor dem Gitter des Pastorhauses steht eine kleine, schlanke Gestalt; van Willigen — durch die momentane Nührung durchhaus nicht verlegen oder „inlich“ — öffnet den Rutschenschlag — und Nora liegt an dem sehnsüchtig-verlangenden Herzen und weint — vor Freude und Glück.

Unter herzlichsten Worten und zarten Händedrücken geleitet Karl und Nora die kleine Schaar hinein, und eine Viertelstunde später sitzt Georg — wie in früheren Zeiten — mit seinem geliebten Schwesterchen auf dem Sopha.

„Besten Georg, wie lieb von Dir, daß Du gekommen bist.“

„Es war nicht besonders lieb von mir, Kind, mich verlangte so sehr, Dich zu sehen.“

„Wirklich, Georg? Vermißt Du mich denn manch- mal, wirklich?“

„O, ja — so oft, Nora.“

„Liebster aller Brüder!“ ruft sie aus, und dann, ihren Lodenkapf an seiner Brust bergend, fährt sie flüsternd fort: „Und Mama hat Dir gewiß erzählt von . . . von dem Anderen, nicht wahr?“

„Von welchem Anderen? Ich verjähre Dir, ich habe nirgend's etwas gehört.“

„O, sehr gut, dann habe ich nichts gesagt“, erwiderte sie, schwellenden Mundes; aber einen Augenblick später schlägt sie plötzlich beide Arme um seinen Hals, und, dicht an seinem Ohr, flüsterte sie: „Wenn es ein Junge ist, dann soll er Georg heißen . . . ja — Georg!“

XXII.

Als der neu berufene Prediger von Vladeren sein Frauchen in das Haus führte, das für kürzere oder längere Zeit ihre Wohnung sein sollte, hatte sie unter Thränen und Lachen ausgerufen: „O bester Mann, wie lieb! So nett, wie's im Buch steht!“ Und die Pastorei von Vladeren war so, wie's im Buch steht, wenigstens was man darunter versteht: sehr romantisch und malerisch, aber weniger praktisch und wenig für den täglichen Ge- brauch geeignet.

Das Pastorhaus war ein großes, unregelmäßiges Gebäude, weiß geputzt, so daß es den Augen weh that, und theilweise so dicht mit Eysen bewachsen, daß die Fenster völlig überhattet waren. Das Haus hatte lange Gänge und dunkle Portale, die nur dazu dienten, noch dunklere Schränke zu verbergen; es besaß viele kleine Kammern, einen unheimlich großen, hohl klingenden Saal und nur einen angenehmen, hell erleuchteten Raum, den Nora, sobald sie ihn sah, zum Wohnzimmer bestimmte.

Vor dem Hause lag ein herrlicher Blumengarten, aber kein für Gemüse abgeforderter Theil, was für einen

Dorfprediger so nothwendig, befand sich darin; ein ziem- lich malerisch angelegter Teich, aber im Sommer ohne Wasser und immer — ohne Fische; hinter dem Haus war ein Wäldchen, das seiner Zeit der kleine Willigen gerade groß genug finden wird, um „Verwehelt, verwehelt das Baumlein“, aber zu klein, um „Verstecken“ darin spielen zu können.

Als die Gäste am nächsten Morgen einer nach dem andern das Wohnzimmer betreten, in dem die kleine freundliche Theeschänkerin an der Frühstücksstafel saß, während der Morgenmorgenhimmel umgehindert durch die geöffneten Gartenthüren hereinströmte, war das Zimmer so anheimelnd, so wahrhaft komfortabel, daß Edmund, der das Pastorhaus im Stillen bereits „ein altes, verfallenes Raubschloß, ein Rattenest“ genannt hatte, ganz davon zurückkam und behauptete, daß, wenn er hier sechs Wochen bliebe, er in der Stadt nicht mehr zu leben ver- möchte.

Nora, unterstützt von Karl, den sie in einen zwar nicht annuthigen, aber doch geschickten Helfer beim Thee- schänken verwandelt hatte, sorgte für Alle mit der außer- ordentlichen Aufmerksamkeit: Mamas Ei, Elises Glas Milch standen bereit und obwohl sie geduldig zuhörte, wenn ihr Gatte gewohnheitsgemäß aus einem Erbauungsbuch vor- las, schenkte sie doch froh zu sein, als das Frühstück vorüber war. „Und nun wollen wir endlich in den Garten gehen, — ich dachte schon, daß es gar nicht dazu kommen würde“, ruft sie aus.

Es war ein herrlicher, selten schöner Mittag, und welche eine Lust ist es für Nora, wie entzückt leuchtet ihr Gesichtchen, wenn sie ihre Schätze zeigt, wie kindlich ist ihre Freude, wenn sie auf die lieben Plätze weist im Wäld- chen und auf die Bank, wo sie zuweilen mit Karl sitzt, wie innig glücklich und stolz zugleich strahlt ihr Auge, wenn sie erzählt, wie er hier einen Baum weggeholt, dort einen Rosenstrauch gepflanzt hat; wie rührend ist ihr feuchter Blick, womit sie ihrer Mutter zuflüstert, daß ihr Lieblich vielleicht einst dort auf jenem Sandhaufen spielen wird, und wie unbeschreiblich zart die Art, in der Karl sagt, daß er, so er es nur einigermaßen könne, hier ein Garten-

Professor Dr. Medem vor, die Kartellträger sollen nur straflos bleiben, wenn sie sich in drei Monaten (!) mehrmals und zu verschiedenen Zeiten ernstlich bemüht haben, den Zweikampf zu verhindern. Herr Medem hat diese Forderung auch in einem dem Reichstag übergebenen ausgearbeiteten Gesetzentwurf aufgestellt. Er scheint davon auszugehen, daß, wenn ein Duell drei Monate hinausgeschoben werden dürften, es ganz zu verhindern. Eine kritische Würdigung kann man sich ersparen. Sehr merkwürdig sodann sind die Ausführungen, die der Landgerichtsrath Thomsen in Altona in der „Deutschen Juristenzeitung“ macht. Thomsen bezeichnet das Duell als Muthprobe. Wer sich ihm entzieht, leidet nach den Anschauungen seiner Klasse durch bewiesene Feigheit Abbruch an seiner Ehre. Das Duell kann also wirksam und völlig ausgemerzt werden durch eine Strafandrohung, die mit unbedingter Vernichtung der Ehre gleichbedeutend ist. Es bedürfte nur eines einzigen Paragraphen, der besagt: „Mit Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte wird bestraft, wer sich an einem Zweikampf mit tödtlichen Waffen betheiltigt.“ Nun fordert aber der Verfasser nicht solchen Paragraphen, sondern er fragt sich, ob das Duell nicht doch als Bestandteil des „Rituale“ beizubehalten sei, das zum Kultus der Offizierschre gehört. Die Entscheidung darüber soll — der Militärverwaltung überlassen werden. Diese sei das Forum, vor dem die etwaigen Vortheile gegen die offensündigen Nachteile des Zweikampfes abzumägen seien, und wo über Abschaffung oder Beibehaltung des Duellzwangs zu entscheiden sei. Eine so eigenthümliche Auffassung hat man schon lange nicht angetroffen.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Der durch die „Gazellen“-Affaire bekannte Fregattenkapitän Reiche hat, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, den Abschied erhalten.

*** Die Syndikate und die öffentlichen Interessen.** Die häufigen Rechtsstreitigkeiten innerhalb einzelner Kartelle, Syndikate u. haben die Reichsregierung veranlaßt, zu der Bildung derartigen Gemeinschaften Stellung zu nehmen. Es sind auf Veranlassung des Reichsfinanzministers umfangreiche Erhebungen bei den einzelnen Behörden darüber im Gange, die Wirkungen festzustellen, welche sich als Folge der Errichtung von Syndikaten u. für das wirtschaftliche Leben der Nation ergeben haben. Zu diesen Feststellungen gehören in erster Linie diejenigen Streitigkeiten zwischen Syndikaten und einzelnen Werkbesitzern u., welche die Anhängigmachung von Prozessen zur Folge gehabt haben und die in dem Vorhandensein jener wirtschaftlichen Vereinigungen ihren Grund haben. Dem Berechnen nach sollen jene Feststellungen über die Zweckmäßigkeit der Syndikate u. im volkswirtschaftlichen Interesse eine Unterlage dafür geben, ob zum Schutze des wirtschaftlichen Lebens für die Errichtung von Kartellen u. besondere Gesetze erlassen werden müssen.

*** Mundschan im Reiche.** Gegen den Landgerichtspräsidenten Dr. Dedekind in Braunschweig ist wegen der scharfen Angriffe in seinen gegen die Denkschrift des Staatsministeriums über die Regentenschaftsfrage gerichteten Ausführungen das Disziplinarverfahren beantragt worden.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** Aus Budapest, 17. März, wird gemeldet: In Kreisen der Opposition beabsichtigt man, das Allerhöchste Handschreiben an den Honvedminister Fejerdorn, da es ohne ministerielle Gegenzeichnung erfolgt ist, im Parlament zur Sprache zu bringen.

*** Frankreich.** Das Pariser Blatt „Patrie“ hat unter den Pariser Studenten eine Umfrage veranstaltet bezüglich des

haus bauen lassen werde, in dem Nora völlig gegen Wind und Sonne geschützt sein soll. Ja, es war eine genussvolle Promenade, bei der oft in der Mutter Auge eine Thräne perlte, und alle das Bedürfnis fühlten, Nora nicht am wenigsten, nach oben zu schauen — und zu danken.

Als sie endlich zurückkehrten, fanden sie Christine schon beschäftigt, den Kaffee bereit zu machen, und — zu ihrer Ueberraschung — den Bürgermeister eifrig dabei, Fleisch zu schneiden. Nora nimmt ihn lachend das Messer aus den Händen und flüstert ihm etwas von: „bezaubert von einer Bierjünglerin“ ins Ohr, aber Gorda lacht und bleibt zum Kaffee, nachdem er die Damen gefragt hat, ob ihnen die Weise gut bekommen sei.

„O, danke sehr“, sagt Frau de Cantel, „Ihre Pferde sind so flink, und in Ihrer Reuterie fährt sich's so gemüthlich, daß ich durchaus nichts vom Fahren merkte.“

Nun erst wird der Bürgermeister geprüdelt; er kann es nicht lassen, er muß erzählen, daß die Braune — das Sändigpferd — sich eine leichte Erkältung zugezogen hat; er fügt noch hinzu, daß das Gespann ihm „verkauft viel Geld“ gefollet habe, erzählt desLangen und Breiten dessen Schicksale und Widerwärtigkeiten und schließt damit, daß er die Familie für heute Mittag auf sein Landhaus einladet, um die schönen Thiere mal in der Nähe betrachten zu können.

Bevor noch Einer antworten kann, ruft Nora, daß es ein herrlicher Plau sei, und sogleich nach dem Essen zieht man hinaus.

van Willigen bleibt zu Hause, um sich für die Sonntagspredigt vorzubereiten, und Nora fliegt immer Trepp' auf Trepp' ab, ihm Abieu zu sagen, bis er ihr endlich lachend die Thür weist; dann springt sie noch rasch in die Küche, um den Prediger der besonderen Obhut und Sorge Christi zu empfehlen, und folgt den Anderen. Der Prediger und Abend, den die Städter in dem Landhause des Bürgermeisters verbrachten, war sowohl genussvoll für den freigebigen Gastherrn, wie für die entzückten Gäste. Edmund ritt auf dem ihm von Gorda als sehr fromm anerprobten Pferde nach Herzogenlust, während Georg jetzt mit seiner Schwester auf- und niederwandelte, dann wieder die mannigfachen Blumen bewunderte, und Frau de Cantel ruhig und still unter der Veranda saß

eventuellen Empfanges der zur Aufführung von Schillers „Räubern“ hier eintreffenden deutschen Studenten. Die Mehrzahl der Pariser Studenten sprach sich dahin aus, daß keinerlei feindliche Kundgebungen zu befürchten seien. Nur einige Wenige verhielten sich reservirt. — Der Anarchist Tailhade, welcher augenblicklich eine Gefängnißstrafe verbüßt, läßt mittheilen, daß er seine Kandidatur für die Kammerwahlen aufstellen werde.

*** Türkei.** Aus Konstantinopel wird berichtet, daß gestern 40 neue Verhaftungen von Offizieren der Marine-Schule in Galli stattgefunden haben.

*** Vereinigte Staaten.** In San Francisco sind 22 amerikanische Soldaten eingetroffen, welche auf den Philippinen infolge des dort herrschenden mörderischen Klimas, sowie durch Mißhandlungen Seitens der Eingeborenen wahnsinnig geworden sind.

*** China.** Betreffs der Zurückziehung der fremden Truppen aus China erfährt die „Post“ aus besserer Quelle: Die chinesische Regierung stellt durchaus in Abrede, daß sie offiziell oder inoffiziell irgendwelche Versuche wegen schleuniger Räumung Tientsins und Schanghai durch die fremden Truppen unternommen hat, da sie der Ansicht ist, daß diese nicht eher zu einem Resultate führen würden, als bis mindestens eine Beendigung der Peihoregulirung abzusehen ist. Alle Verhandlungen über eine etwaige Beschleunigung des Rückzuges fremder Truppen aus China haben bisher einzig und allein zwischen den betheiligten Großmächten bezw. deren Vertretern stattgefunden ohne irgend welche Betheiligung der chinesischen Regierung.

*** Britisch-Indien.** Aus Karatschi an der Mündung des Indus wird berichtet, daß die Engländer mit den Stämmen in Mekran (Beludschistan) wiederholt Gefechte gehabt haben. Ein Offizier des mächtigen Häuptlings Mohamed Omar, eines einflußreichen und erbitterten Feindes der Engländer, Mahomed Ali, nahm die Festung Nodis im Thale Deschi, einen strategischen Punkt von Wichtigkeit, nach 53-tägiger Belagerung ein. Es gelang englischen Infanterie-Regimenten, dann aber wieder das Fort zu fūrmen, das sehr tapfer verteidigt wurde.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Berlin, 17. März. Ueber die Vorgänge bei Methuens Verwundung und Gefangenahme selbst wird nach einer Londoner Depesche des „B. L.-A.“ aus Clarksdorp telegraphirt: Methuen erhielt den Schuß, als er eben sein Pferd bestiegen hatte, um die entflohenen Reiter zurückzubringen. Die Kugel zermetterte den Hüftknochen und tödtete sein Pferd. Nach der Kapitulation ritt Delarey herbei, behandelte Methuen mit der größten Rücksicht und befahl, daß er unter Aufsicht seines eigenen Neffen und mit dem an drei Stellen verwundeten Obersten Townsend in das Militär-Lazareth nach Clarksdorp gebracht werde. Viele Burghers sprachen sich auf das Bitterste gegen Methuens Auslieferung aus, Delarey aber bestand darauf und setzte seinen Willen trotz des Widerstandes der Buren durch. Er stellte zwei seiner eigenen Wagen Methuen und Townsend zur Verfügung. Delarey benahm sich bei der ganzen Affaire mit größter Freundlichkeit und Humanität, erlaubte auch Methuen, sofort an Lady Methuen zu telegraphiren. — Aus London wird telegraphirt: Nach einer Kapstädter Depesche der „Daily Mail“ wurden die Operationen gegen die Aufständischen in der nordwestlichen Kapkolonie durch Eroberung zweier britischer Konvois mit Proviant für die dortigen Garnisonstädte erheblich behindert. Einzelheiten fehlten noch, aber die Affaire wäre sehr bedauerlicher Art gewesen, da große Quantitäten Proviant in die Hände der Aufständischen fielen. Der Feind zählte 1500 bis 2500 Mann unter dem Kommando West Road gegen die Lamberts Bay vorzurücken. Nach Verproviantung der Garnison sollten die Operationen beginnen. Damit ist es nun nichts.

wh. London, 17. März. „Reuters Bureau“ meldet aus Durban vom 17. d. M.: Ein Bureneinfall in Uppertugela mißlang. Der Feind war gezwungen, sich zurück zu ziehen.

und stridte, die sie umgebende Natur und das Glück ihrer Kinder genießend. Gorda ging mit den jüngeren Damen die schönen dunklen Alleen entlang; sie verweilten einen Augenblick in den Lauben, pflückten Bouquets, lachten und scherzten, sahen dem Wellen der Röhre zu auf der nahe bei liegenden Weide und besuchten endlich den Stall. „Halten Sie viel von Pferden, Fräulein Elise?“ fragt Gorda, als sie bei seinem Sämmel standen. „O ja“, sagt Lieschen gleichgültig, „ich halte es für ein edles, gutartiges Thier.“ „Und für das schönste Thier, das es giebt, nicht wahr?“ Lieschen schien sich einen Augenblick bedenken zu wollen, aber Nora gab ihr einen vielbezeichnenden Wink, und sie antwortete zustimmend. „Du hast stets eine besondere Vorliebe für Pferde gehabt, nicht wahr, Lieschen?“ sagt Nora, und als Elise, die sich dessen durchaus nicht bewußt ist, dem widersprechen will, fährt sie hastig fort: „Nicht allein für Pferde, sondern für alle Thiere, meine ich.“ „O ja, das wohl“, sagt Elise, einigermaßen verwirrt den Kopf des Sämmels streichelnd. „Die Thiere sind zuweilen noch besser als die Menschen“, behauptet Gorda lähn. „Was sagen Sie, Herr Gorda?“ ruft Nora aus, „die Thiere besser als die Menschen, und so etwas in Gegenwart von zwei Damen nur denken zu dürfen!“ „Da wir von Thieren reden“, fällt Elise ein, „so sollten Sie uns einmal die Goldfische sehen lassen.“ Gorda scheint durch die Aufmerksamkeit für die Bewohner seines Reiches sehr geschmeichelt, und bald hat er die Damen dahin geleitet. Lieschen beginnt einen Zwiebad ins Wasser zu zerbröckeln, und auf die Frage, wie es käme, daß sie solchen gleich bei der Hand habe, antwortet sie, daß sie ihn von Theoretisch her mitgenommen. „Wahrhaftig, Sie denken an Alles!“ sagt Gorda. „Kein Wunder!“ meinte Nora, „die Last eines ganzen Haushalts ruht auf ihr, und ich verifiziere Ihnen, daß sie ganz dazu geschaffen ist.“ „Vielleicht empfindet Fräulein Fernant das Verlangen, hineinzugehen, es wird für eine Dame aus der Stadt ein bißchen zu kühl“, sagt Gorda aufmerksam, als Lieschen sich ein wenig von ihnen entfernt.

hd. London, 17. März. Nach Meldungen aus Kapstadt hat der Eintritt kühleren Wetters im Befinden von Cecil Rhodes eine kleine Erleichterung herbeigeführt. Cecil Rhodes wünscht dringend, nach Europa zu reisen. Falls sein Befinden sich bessern sollte, wird der Versuch gemacht werden, ihn thatsächlich in die Heimath zu transportiren.

hd. London, 18. März. Der Kriegsminister hat Lord Ritscher telegraphisch ersucht, eine strenge Aufsicht über den Verbrauch von Zug- und Lasttieren auszuüben und ihm erklärt, daß die Regierung vor den großen Kosten einer Erneuerung des Pferde-Materials zurückschreide. — Als Antwort auf eine Anfrage über den südafrikanischen Krieg erklärte Lord Roberts, es sei kein Anlaß vorhanden, sich über die jetzige Lage zu beunruhigen. — Es ist völlig unrichtig, daß Lord Ritscher aus Gesundheitsrücksichten seine Zurückberufung nach England beantragt habe.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. März.

o. Hofnachricht. Heute Nachmittag um 1 Uhr 39 Min. trafen J. Hofkäm die Königin von Schweden, geb. Prinzessin Sophie von Nassau, sowie J. Kgl. Hoheit die Frau Großherzogin von Baden zu einem Besuch bei J. Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Konstantin von Rußland im „Park-Hotel“ ein. Die Abreise erfolgt im Laufe des heutigen Nachmittags.

o. Personal-Nachrichten. Herr Regierungs-Präsident Dr. Benzel begab sich heute Früh nach Limburg, um daselbst eine Vorstandssitzung des Pferde-Zucht-Bereins abzuhalten. — Herr Stadtbargt v. Leutholdt befand sich am Montag in unserer Stadt behufs Besichtigung der Wilhelms-Heilanstalt und des Garnisonlazareths.

o. Gerichts-Verordnungen. Herr Gerichts-Referendar Trauers von hier hat die große Staatsprüfung bestanden und ist zum Assessor ernannt worden. — Die Herren Karl Hea aus Frankfurt a. M., W. Hahn aus Bernbach, W. Hahn aus Langenschwalbach, Gustav Hartwig aus Frankfurt a. M., Gust. Schneider aus Frankfurt a. M., Friedr. Klee, Julius Kitzel und Reinhold Kammerer von hier sind als Justizausträger angenommen und verschiedenen Amtsgerichten des Landgerichtsbezirks Wiesbaden zur Ausbildung überwiesen worden.

o. Pablo de Sarasate wird in dem 12. Cylus-Konzert des Kurhauses, das am Freitag dieser Woche stattfindet, durch den Vortrag der folgenden Stücke erfreuen: Schottische Phantasie von Max Bruch, Nocturne-Serenade und La chasso von Sarasate.

o. Residenz-Theater. Morgen Mittwoch, den 19. März, wird auf vielfaches Verlangen „Die rothe Kugel“ wiederholt. Kraag und Jacobs neuer Schwanz „Die rothe Kugel“, der bei seiner Erstaufführung am Samstag sowohl wie auch am folgenden Abend einen fürstlichen, unbefruchteten Heiterkeitserfolg errang, geht am Freitag, den 21. März, zum dritten Mal in Scene. Donnerstag und Sonntag Abend geht „Alt-Heidelberg“ in Scene, das am Sonntag sein erstes Jubiläum feiert.

o. Neues Schiller-Denkmal. Das Comité, welches sich die Genehmigung des wegen Herstellung des Denkmals abgeschlossenen Vertrags vorbehalten hat, war gestern Nachmittag im Bürgeraal des Rathhauses auf ergangene Einladung zusammengetreten. Der vom geschäftsführenden Ausschuss mit Professor U p h u e s -Berlin abgeschlossene Vertrag wurde nach kurzer Verhandlung einstimmig genehmigt. Als Termin für die Fertigstellung und Enthüllung des ganz in bestem cararischem oder Pentili-Marmor zur Ausführung gelangenden Denkmals ist der 5. Mai 1903 in Aussicht genommen.

o. Die Wiesbadener Allgemeinc Poliklinik, welche beabsichtigt den Zweck verfolgt, unbemittelten Kranken spezialärztliche Hülfe zu Theil werden zu lassen, tritt nunmehr in das

„Was mich betrifft“, antwortet diese, „so ist es mir ein solcher Genutz, einmal ein bißchen draußen zu sein, daß ich am liebsten so viel wie möglich davon profitiren möchte.“

„Also es käme Ihnen nicht langweilig vor, so wie wir völlig auf dem Lande und als echte Dörflerin zu leben?“

Elise sieht ihn lachend an. „Ich verifiziere Ihnen, Herr Gorda, daß Ihr Leben demjenigen manches städtischen Bürgermeisters vorzuziehen ist.“

„Ist das Ihr Ernst? Wenn ich aber mal eine Frau hätte, wie würde die nach der Stadt und den Bällen und den Konzerten Verlangen tragen!“

„Ja, Herr Gorda, das würde ganz von Ihnen abhängen; wenn Sie nett und aufmerksam wären, so würde ihr nichts zu wünschen übrig bleiben. Aber ich rathe Ihnen an, vor Ihrer Heirat ein Stündchen Unterricht bei meinem Mann zu nehmen, um zu wissen, wie man seinem Frauchen das Leben verfühlt.“

„Das verspreche ich Ihnen. Darf ich denn aber meine Zukünftige auch zu Ihnen in die Lehre schicken?“

Sie wandelten langsam nach dem Hause zurück, wo sie Frau de Cantel eifrig beschäftigt fanden, Edmund ein wenig zu erfrischen, der auf eine Bank niedergelassen war, erholt und ermüdet von seinem Ritt auf dem Pony, der nicht so „ganz fromm“ gewesen zu sein schien. Georg kam auch bald und erzählte, wie er durch die Wälder geirrt und über Gräben gesprungen sei, und wie er zum Schluß sogar eine Begegnung weniger angenehmer Art mit einem großen, bösen Schäferhund gehabt habe.

Das sehr früh servirte Abendessen war so prächtig und reichlich, daß Edmund, als er zu Bett ging, versicherte, noch niemals, so lange er Student wäre, so guten Wein getrunken und so gut geschmeckt zu haben.

„Nora, höre mal“, sagt Elise, bevor sie nach oben geht, „Du warst sehr seltsam heute.“

„Seltsam? Ich? Ach geh' doch, Lieschen; der Wein bei Gorda scheint doch recht sauer zu sein.“

„Nein, im Ernst! Du sagtest unter Anderem, daß ich so viel von Pferden hielte.“

„Aber, liebes Kind, das gehört sich so; Jeder, der bei Gorda in Gunst gelangen will, muß leidenschaftlich viel von Pferden halten.“ (Fortsetzung folgt.)

zweite Jahrzehnt ihres Bestehens ein. Der uns vorliegende zehnte Jahresbericht ergibt mit einer Frequenz von 4482 Kranken gegen das Vorjahr eine abermalige Steigerung um 344 Patienten. Die Notwendigkeit der Erhaltung der Anstalt für eine Stadt von Wiesbadens Größe erhebt wohl am deutlichsten aus der anhaltenden Zunahme der Frequenz im Zeitraum von 10 Jahren. 1892 betrug diese 1624, 1901 dagegen 4462. Das Verzeichnis der an der allgemeinen Poliklinik wirkenden Ärzte weist in dem Zeitraum von 10 Jahren nicht unbedeutende Veränderungen auf. Erwähnt sei, daß von Gründung der Anstalt an bis zum heutigen Tage an derselben nur noch die Herren Dr. Georg Knauer und Dr. Koser tätig sind. Der Kassenericht ergibt zwar auch für dieses Jahr einen Ueberschuß, doch war leichter nur mit der größtmöglichen Sparsamkeit zu erreichen. Mancher berechtigter Wunsch mußte daher unerfüllt bleiben. Ob und wie weit man in dem besagten Jahre allen Anforderungen gerecht werden kann, ist noch ungewiß, man darf aber die Zuversicht hegen, daß auch diesmal ein Appell an die Wohlthätigkeit unserer wohlhabenderen Mitbürger nicht ungehört verhallt. Der Anspürche an die Mithätigkeit sind viele, aber in diesem Falle kommt die Spende den Ärmsten der Armen, armen Kranken, zu Gute, und mit verhältnismäßig kleinen Mitteln ist hier Gutes zu erreichen. Beiträge werden entgegengenommen, wie früher, von Herrn B. Büdingen (Büro des Hotels „Zum Adler“), von der Firma G. H. Eugenbühl, Marktstraße 19, sowie von den Ärzten der Anstalt. Der Kassenabfluß ergab folgendes Resultat: Einnahmen 3310 Mt. 28 Pf., Ausgaben 2663 Mt. 62 Pf., mithin als Kassenbestand am 1. Januar 1902 640 Mt. 66 Pf. Wir empfehlen die „Allgemeine Poliklinik“, die mehr wie irgend eine andere Anstalt unserer Stadt auf öffentliche und private Mittel angewiesen ist, der Mithätigkeit unserer wohlhabenden Leser.

Kaufmännische Schiedsgerichte. Eine vor Kurzem auf dem Büchermarkt erschienene Schrift, welche die Regelung kaufmännischer Dienststreitfälle durch eigene Sondergerichte, nämlich die von den Verbänden der Handelsgeschäften und zahlreichen Vereinen selbständiger Kaufleute schon seit langem angestrebten „kaufmännischen Schiedsgerichte“, behandelt, ist gerade zur rechten Zeit gekommen, um die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Bedeutung des Gegenstandes hinzu lenken. In dem 68 Seiten starken Heft, das von dem Deutschen nationalen Handelsgeschäfts-Verband zu Hamburg unter dem Titel „Kaufmännische Schiedsgerichte“ zum Preise von 20 Pf. herausgegeben worden ist, wird an der Hand umfassender Materials die Entwicklungsgeschichte der Frage und die Notwendigkeit einer berufständigen Rechtspflege für das Handelsgewerbe dargestellt. In einem als Anhang beigelegten vollständigen Gesetzentwurf findet die noch vielfach streitige Organisationsfrage dieser Gerichte eine eigenartige und gelungenen Lösung. Besondere Beachtung darf der sehr sorgfältig geführte Nachweis beanspruchen, daß einzig und allein die Angliederung der kaufmännischen Schiedsgerichte an die Gewerbegerichte erstrebenswert erscheint, während ein etwaiger Anschluß an die Amtsgerichte weder den Anforderungen der Schnelligkeit, noch denen der Wohlfeilheit genügen würde. Uebrigens trägt die Zahl der Gewerbegerichte zu diesem Behufe schon jetzt oft ganz aus, wie die Broschüre an dem Beispiele von Schleswig-Holstein überzeugend darthut.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit! Mainzer Blätter berichten: Die Frau eines Lindermeisters aus Wiesbaden wollte in Rastel mit ihrem 4 Jahre alten Kinde die Bahnhofsperre, ohne daß sie für das letztere eine Fahrkarte gelöst hatte, passieren. Sie gab dem Schaffner an, daß das Kind noch keine 4 Jahre alt sei. Als die Angestellte dem Stationsvorsteher vorgeführt wurde, gestand sie zu, daß ihr Kind älter als 4 Jahre sei. Sie wurde deshalb kürzlich wegen Betrugsversuchs zur Minimalstrafe von 3 Mt. und in die Kosten verurteilt. — Eine theuere Geschichte und die Blamage obendrein. Und Alles das für ein Rechts!

Neues Vogenlicht. Eine bemerkenswerte Neuerung auf dem Gebiete der elektrischen Bogenlampenbeleuchtung wird seit einigen Abenden hier vorgeführt. Es handelt sich

um sogenannte Flammenbogenlampen, die ein intensiveres, goldgelbes Licht spenden, welches bei gleichem Stromverbrauch gegenüber den gewöhnlichen Bogenlampen ungefähr doppelte Helligkeit besitzt. Die Lampen werden von der „Baugesellschaft für elektr. Anlagen“, Aktiengesellschaft hier, Bismarckring 9, am hiesigen Platze eingeführt und es brauchen probeweise zwei Stück davon im vorderen Theile des Bowlinggreen vor dem Stadt-Archen an der Wilhelmstraße. Genannte Firma steht Inter-Archen mit jeder gewünschten Auskunft gern zur Verfügung.

Handelsregister. Unter der Firma „Arantel und Schallbruch, Wiesbaden“ haben die hiesigen Kaufleute Albert Arantel und Paul Schallbruch eine offene Handelsgesellschaft mit dem Sitz in Wiesbaden errichtet, die am 1. Januar 1902 begonnen hat. — Durch Beschluß der Gesellschaft „Dietrichsener Raibrücke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Liquidation, Wiesbaden“, vom 25. Februar 1902 sind die Geschäftsführer Ewald Bosh und Eduard Barckling von dieser Stellung abberufen. Sodann ist die Gesellschaft aufgelöst, der bisherige Geschäftsführer Rudolph Schulze ist Liquidator.

In betäubtem Zustande wurde gestern Abend in vorgerückter Stunde der Agent N. D. von hier in der Waldramstraße an der Erde liegend gefunden und durch Vermittelung eines Schuhmanns auf einem Karren in das städtische Krankenhaus transportiert. Dasselbe wurden die Geister des Alkohols, die den Mann umfangen hielten, durch ein Bad verschreckt und nachdem ihm einige geringfügige Verletzungen, die er an sich trug und angeblich von seinen „Freunden“ herrührten, verbunden waren, konnte D. wieder entlassen werden.

kleine Notizen. Morgen Mittwoch, den 19. März, werden die beiden Abonnements-Konzerte im Kurhaus von der Kapelle des Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 ausgeführt werden. — Der Vorstand des „Westlichen Bezirks-Vereins“ hat, wie schon früher erwähnt, mit dem Kaiser-Panorama dahier das Ueberkommen getroffen, daß seine Mitglieder und deren Angehörige die Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen erhalten. Da die Entnahme dieser Karten bei der bisherigen Verkaufsstelle, Herrn Kaufmann Höpfer, Ecke Bismarck-Ring und Bleichstraße, eine sehr lebhaft ist, so hat sich der Vorstand genötigt gesehen, eine zweite Verkaufsstelle zu errichten, und zwar bei Herrn Kaufmann Haybach, Welltrichstraße 22. — In der Hofpianosortefabrik von Ernst Raps zu Dresden (in Wiesbaden durch die Hofmusikalienhandlung J. Wolff, Wilhelmstraße 30, vertreten), deren Flügel und Pianos Weltreue langten, ist soeben das 25.000. Instrument — die Firma wurde 1858 in Dresden gegründet — fertiggestellt worden, das nach Samarkand (Turkistan) zum Versandt kommt.

Wiesbaden, 18. März. (Sterblichkeit.) Nach den unterm 13. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Sterblichkeit in den 293 deutschen Städten und Orten mit 15.000 und mehr Einwohnern während des Monats Januar dieses Jahres hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 65, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 151, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 64, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 9, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 4 Orten und f) mehr als 35,0 in keinem Orte. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate die Stadt Höchst a. M. in Hessen-Rassau mit 5,5 und die höchste die Stadt Waldenburg in Schlesien mit 32,6 zu verzeichnen. — In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Rassau mit 15.000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmontat — gleichfalls wie oben auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — ermittelt worden: In Höchst a. M. (wie schon oben angeführt) 5,5, Biedrich 9,0, Frankfurt a. M. 13,5 (ohne Ortsfremde 12,8), Gießen 14,5, Wiesbaden 16,3, Oberhausen 17,0, Marburg 17,3 (ohne Ortsfremde 9,3), Hanau 17,7 (ohne Ortsfremde 13,4), (ohne Ortsfremde 28,7 (ohne Ortsfremde 22,0). Die Säuglingssterblichkeit war im Monate Januar d. J. eine beträchtliche,

d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 3 Orten; dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 42 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in hiesiger Stadt vorgekommenen 122 Sterbefälle — darunter 30 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Nerven-akute Erkrankung der Atmungsorgane 21, akute Darmtraumata 2, alle übrigen Krankheiten 82 und gewalttätiger Tod 2. — Im Ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monat Dezember d. J. nicht wesentlich geändert zu haben. Die Zahl der in hiesiger Stadt während des Monats Januar dieses Jahres zur Anmeldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 8 Totgeburten — 198 betragen; dieselbe hat mithin die der Sterbefälle — 122 — um 76 überstiegen.

Frankfurt a. M., 17. März. Die Königin von Schweden, Prinzessin Sophie von Nassau, traf Sonntag Früh 9½ Uhr mit Gefolge und Dienerschaft hier ein und stieg im „Frankfurter Hof“ ab. Heute wurde die Königin vom Großherzog und der Großherzogin von Baden besucht, welche gegen Mittag hier eintrafen und Abends nach Karlsruhe zurückkehrten. Die Königin wurde am Bahnhofe von dem schwedischen Generalkonsul, Herrn Max Baer, empfangen und in den „Frankfurter Hof“ geleitet. Die Königin wird etwa acht Tage in Frankfurt a. M. verweilen.

Mainz, 18. März. Rheinpegel: 1 m 17 cm gegen 1 m 13 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

M. Rhein- und Taunus-Klub. Zu der ersten Hauptwanderung am 16. d. M. hatten sich trotz des wenig günstigen Wetters 41 Teilnehmer an der Bahn eingefunden. Man dampfte 7 Uhr 22 Min. ab und begann die Fußwanderung in Rastel zunächst nach Rostheim, über die Brücke nach der GutsMuths-Burg und von da nach Ginsheim, welches um 9 Uhr erreicht wurde. Nach einstündiger Frühstückspause ging die Wanderung weiter durch das wasserreiche Flachland nach dem Städtchen Trebur. Die breiten Strähen, das Rothaus und die große Kirche erinnern an einfrische Größe. Nach abermaliger Rast wanderten die Touristen nach Ginsheim, welcher Ort zwei Kirchen besitzt, und dann nach der oberhalb Rierstein befindlichen Fähr, welche die Gesellschaft in zehn Minuten durch die grünen Fluthen des Rheins nach Oppenheim brachte. Nach dem Essen besichtigte man noch die Katharinenkirche mit ihren prachtvollen, großartigen Fenstern, besuchte die Ruine Landskrone, welche eine herrliche Fernsicht nach dem Rheine und den Höhen des Odenwaldes bietet und fuhr um 7 Uhr, sehr befriedigt von der Wanderung, zurück. Hoffentlich wird bei den nächsten Wanderungen das Wetter günstiger und dadurch die Zahl der Teilnehmer eine größere werden.

Vermischtes.

Vom niederländischen Hof. Wie man weiß, gehört das Königthum der Niederlande zu denjenigen Staaten, wo das parlamentarische System am reinsten ausgebildet ist. Die Zusammenstellung eines Kabinetts ist deshalb auch nicht Sache der Krone, sondern wird dem anerkannten Führer der Mehrheit der Volksvertretung übertragen, gesellschaftliche Stellung, hohe Geburt und sonstige natürliche und soziale Vorzüge spielen bei der Besetzung der Ministerportefeuilles durchaus keine Rolle, und wenn der Minister des Äußeren häufig dem niederländischen Adel angehört, so ist dies mehr Zufall oder die Folge der bekannten Thatsache, daß der Adel sich mit Vorliebe der diplomatischen Laufbahn widmet. Selbstverständlich ist jeder Minister hoffähig und ebenso versteht es sich nach holländischer Anschauungen von selbst, daß auch die Frauen und Töchter der Minister Einladungen zu den Hoffesten erhalten, auch wenn der Minister der Stammbaum bis in die tiefsten Tiefen des Volkes hinabsteigt. Mit dem jetzigen Minister Dr. Abraham

Fenilleton.

In der großen Oper.

Pariser Lebensbild von Karl Lahn.

„Mitternacht an der gewohnten Ecke!“ und der Baron wirt den Bogenschlag hinter sich zu. Langsam ersteigt er die Treppe zur Grand Opéra, die weißen Handschuhe knöpfend. Dann kneift er das Monocle ins Auge und wirft einen flüchtigen Blick auf die Entwürfungen aus weißen Radmantein. Das rauscht knitternd und dustend und leuchtend hinein in die Helle des Vestibüls, die warmorne Monumentaltreppe hinauf. Die elektrischen Strahlen lässeln Brillanten und Nitter, die Federboas und Keilboas in welligem Flonshaar zittern in blendendem Weiß. — Der betrachte Habitus sieht über das Um und Drum hinweg, sein Blick schweift über edelgestante Raden der „grandes décolletées“, über graziose Laiken, in shimmernde Belladonna-Augen und nach blühenden Zähnen hinter rosigen Lippen. Die Oper ist auf der Höhe der Eleganz. Noch hat der Grand Prix nicht das bunte Gemisch der Vergnügungsreisenden angezogen. Nur die „wahnsinnig Vermögenden“ Exotiques sind schon eingezogen und suchen durch die Karats ihres Edelgesteins dem „angeborenen“ vornehmen Chil des Tout-Paris ein Äquivalent zu bieten.

Ein Ebenholzstädtchen mit silbernem Griff schwirrt durch die Luft. Der Baron lächelt. Der lebenswürdige Jongleur hinter der Vallustrade im oberen Treppenraum giebt ihm ein Zeichen. Der kleine Brasilianer dort hat schon ganz fabelhafte Summen in Vaccarat des Klubs nach rechts und links verkommen. Die kleinen Brasilianer sind seit den Santos-Dumont'schen lenkbaren Luftballons „sort en vue“, zumal sie alle Geld wie Heu und grünlich schimmernde Brillanten eiergroß aus allen Knopflöchern vorlugen lassen.

„Na, mein lieber Cantato de la Cruz — im Autoflub nachher?“
„Gewiß, und wo sitzen Sie?“
„Bei den Damen.“
„Aha.“

„Shake hands, und Mitternacht bei meinem Coupé.“

Das Wort verliert sich im fortwährend steigenden Rauschen des Nitterstromes der Aufkommenden auf der Marmortreppe. Die Puppen im Wachsigurenkabinett stehen die Munizipalgardisten. Gewehr bei Fuß, da; mechanisch kontrollieren die sechs bekrachten und beclaqueten Billeteure von ihren Sitzen herab den Einzug. Und die Billeteuren in ihren weißen Häubchen besorgen in den Gängen trinkgeldlustig das Uebrige, apportieren Fußfassen, Theaterzettel, Lerte.

Der Baron neigt sich in der Loge zur Begrüßung seiner Damen vor. Die berühren nur flüchtig mit den Fingerspitzen seine Rechte, ohne die Vorgrünne von den Augen zu nehmen. Ein großes Flüstern geht durch das Haus, die tausendfältige Kritik.

„Sieh nur“, sagt die Baronin zur Baronesse, „die Ziska d'Anco, nett im rösentrothen Kleidchen; sie blüht her.“

Man grüßt noch der anderen Seite des Hemicycle hinüber; dann wandern die perlmuttermumfachten Augen gläser weiter nach rechts.

„Die Komtesse mit der spitzen Nase, im ewigen Perlgrauen; der Schnitt ist so alt, daß er bald wieder anfangen wird, modern zu sein. — Ah, und die Elise Drossow ist wieder einmal da; statt der braunen Haare rot, immer noch die falschen Diamantbrillanten. — Sieh sich die Princesse d'Alionay so die Wimpern langziehen kann, still, chinisch. Und jetzt öst sie der Rejane nach, über den Handschuh die Ringmasse, die ganze Golderte ihres amerikanischen Metzger-Papas. Braucht auch noch auf ihre langen dünnen Hände aufmerksam zu machen; die Rolle der Pette Quilbert liegt näher als die der Rejane. — Aber nein, der Schnitt der Pragozza, einfach shocking. — Sieh, Präsident Deschanel wird auf uns aufmerksam, wie charmant.“

Und sie niden, als wären sie mit dem Beherrscher der Kammer aus Du und Du, auch der Baron verbeugt sich mehr als dreimal. — aus zehn Logen wird der Gruhaustausch beobachtet. Es wird Theater gespielt. Die Ouverture zu „Lohengrin“ beginnt und leiser

summen die Damen weiter, wie sie hier jede Woche summen, wenn das Abonnement sie erreicht.

Indessen überblickt der Baron bläsel die Orchesterfauteuils. Auch wenn sie noch leer stehen, er kennt die Namen ihrer Besitzer, als ob jeder Sessel eine Visitenkarte trüge. Diese Orchesterstühle haben ihre Geschichte; da sind welche, die seit fünfzig Jahren immer denselben Herrn besessen. Denn es giebt Leute, bei denen die Opéra zum täglichen Brod gehört, die in allen Almanachs verzeichneten absoluten Stammgästen zu werden. Der berühmteste dieser absoluten Stammgäste Charles Bocher mit dreißigjährigem täglichem Opernbesuch erlaubt sich in diesem halben Säkulum nicht die kleinste Krankheit oder Erholungsreise, bloß damit sein Fauteuil No. 25 nie leer stand und die Künstler seine bedeutende Persönlichkeit wie immer als kritizierende Autorität vor sich wußten; wie der Verteidigungskünstler und der Compier hinter der Kulisse — ohne Charles Bocher im Fauteuil 25 war keine Vorstellung denkbar. Selbst weniger „acharnierte“ Hausfreunde, ganz unmusikalische dandies, halten am dreimaligen Opernbesuch in der Woche. Jedweder Clubmann muß so viele Male sein Fauteuil besitzen, wenn er für sehr fair gelten will, sonst kann er nämlich nicht hinter die Kulissen. Darauf giebt er zur Jahresabrechnung für 135 Vorstellungen Anrecht. Dies Vergnügen kostet beinahe 2000 Francs. — für einen Sitz. Die Hinterkulissenmänner bevölkern jahraus, jahrein die Montag-, Mittwoch- und Freitag-Abende der Opéra, die wahren Gesellschaftsdirektoren, und sie sind bekannt wie „bunte Hunde“ im Publikum der Logen bis hinter die Scene unter den Kulissenstiefern.

Die Logengäste sind ebenso an den drei Abenden fast immer die gleichen. Der Fauteuilstammgast kann sie nach den Logennummern von 1 bis 38 im Traume aufzählen. Nur wer den Opernigotha so ziemlich auswendig kennt, darf sich in den obersten Cirkel des Pariser Lebens rechnen. Man gehört zu denen, die mitreden, wenn man zu den Generalproben von Novitäten und Reprisen geladen wird und diesen Vorzug genießen außer der Presse nur die dreifachen Wochenabonnentler. Ein kleines Kniffchen haben seit Langem die Klubs im Brauch; sie mieten gemeinsam ihre Logen; so gehört dem Jockey-

Rupprecht ist der strenge, unerbittliche Calvinismus zur Herrschaft gelangt und auch der verächtlichste Gegner der jetzigen Regierung wird gegen den Premierminister nicht den Vorwurf erheben können, daß er in seinem Thun und Lassen im Geringsten von dem abgewichen ist, wofür er als einfacher Pfarrer und später als Journalist gewirkt und gekämpft hat. Dr. Rupprecht ist Wittwer, hat aber zwei erwachsene Töchter, die vermöge der Stellung ihres Vaters hoffähig sind und deshalb zu dem ersten großen Hofball dieses Jahres auch die übliche Einladung erhalten haben. Auch am niederländischen Hofe schreibt die Etikette vor, daß die Damen befolletirt erscheinen, und die ebenfalls streng calvinistisch erzogenen Töchter des Ministers richteten deshalb an die Obersthofmeisterin der Königin einen Brief, worin sie in aller Bescheidenheit mittheilten, daß sie nicht befolletirt erscheinen werden, daß dies aber, wie sie hofften, kein Hinderniß sein werde, der Königin vorgestellt zu werden. Die Obersthofmeisterin, bei der der Mensch erst mit dem Baron anzufangen scheint, antwortete den Damen, wie der „Bos. Jg.“ geschrieben wird, in hochmüthigem Tone, daß von der Etikette nicht abgewichen werden könne, daß sie übrigens die Notwendigkeit, daß die beiden Damen Rupprecht Ihrer Majestät vorgestellt werden, gar nicht einsehen könne. Papa Rupprecht steckte den Brief, ohne ein Wort zu sagen, in die Tasche und legte ihn am anderen Tage, als sein amtlicher Vortrag bei der Königin erledigt war, dieser vor. Diese soll über den hochfahrenden Ton ihrer Obersthofmeisterin sehr empört gewesen sein, ließ im Laufe der Unterhaltung durchblicken, daß sie sowohl wie ihre Mutter unter den Geflogenenheiten und Lebensanschauungen dieser Hofdamen ebenfalls zu leiden habe, erklärte aber, daß sie hinsichtlich der Kleidertracht in der einmal bestehenden Etikette keine Veränderung vornehmen könne, versprach aber, daß seine beiden Töchter volle Zusage erhalten sollten. Am Tage nach dem Hofball, auf welchem sie natürlich nicht erschienen waren, erhielten sie von der Königin eine intime Einladung zum Thee, und in der That plauderten die beiden Töchter des früheren Journalisten volle drei Stunden mit der Königin, während die Obersthofmeisterin im Vorzimmer mit dem übrigen „Gesinde“ des Wintes der Königin gewärtig sein mußte, die sich von den beiden Töchtern des Ministers schließlich herzlich verabschiedete und sie sogar bis zur Treppe geleitete. Das war in den Hof- und Adelkreisen in Haag geradezu ein revolutionäres und welterschütterndes Ereigniß, aber die Königin hat ihr Wort glänzend eingelöst, denn die Obersthofmeisterin, die eine geborene Gräfin ist, hat den verdienten Dentschel erhalten.

Ein sonderbarer Opiumprophet. Eine junge Frau aus einem angesehenen Hause in Celle wurde im Jahre 1898 krank. Der Arzt verordnete ihr auf einem Rezept 5 Gramm China-Tinktur und 5 Gramm Opium-Tinktur mit der Weisung, davon dreimal täglich 10 Tropfen zu nehmen. Das Rezept war vom Arzt zum einmaligen Gebrauch gegeben und die Patientin hätte an der Medizin etwa sieben Tage genug gehabt. Sie hat sie sich aber ohne Wissen des Arztes, sowie ihres Mannes bis Ende Juli vorigen Jahres immerfort wieder neu machen lassen, und zwar über 3000 Male. Sie hat sie anfangs bezahlt, nachher aber längere Zeit anschieben lassen. Wie in der Straflammerbehandlung, die gegen die Verabfolgung dieser Medizin, zweier Apotheker, die in der Schloßapotheke thätig waren, wegen fahrlässiger Körperverletzung anstand, festgestellt wurde, hat die bedauernswürdige junge Dame anfangs aus Furcht, das Leiden könne wieder austreten, sich das Mittel wieder machen lassen. Warum sie aber den Verbrauch so gesteigert habe, sei ihr ganz unklar, ein geheimer innerer Zwang habe sie immer weiter getrieben. Sie hat statt einem Fläschchen sich öfter pro Tag sechs durch die Nagel von der Apotheke holen lassen. Der Gemann, der fast den ganzen Tag im Geschäft thätig war, also von der Wohnung entfernt, hat nichts von dem Gang seiner Frau erfahren, nur merkte er zuletzt, daß sie oft Müdigkeit zeigte. Die von der Apotheke abgegebene Rechnung hat er selbst nicht in die Hand bekommen. Endlich gab der Leiter der Apotheke, P., dem Gemann die Sache bekannt, und nach einer Behandlung, der sich die junge Frau beim Medizinrathe Dr. Bentheim in Liebenburg a. S. unterzog, ist sie jetzt völlig wieder von der Sucht genesen. In Privatklage war schon im Herbst entschieden,

daß der Gemann nicht verpflichtet sei, die für die Tinktur restierenden 1100 Mk. zu bezahlen. Die Strafkammer entschied am 7. März gegen den Apothekenleiter D. auf 200 Mk. Geldstrafe und gegen P. auf 75 Mk. Im Urtheile wurde, nach dem „Veipg. Tagbl.“, hervorgehoben, daß sie hätten wissen müssen, wie bedenklich eine Abgabe solcher Opiummenge an eine Person sei. Hier liegt eine Gesundheitschädigung im Sinne des Strafgesetzes vor.

Aus Monte Carlo wird uns von Herrn W. A. Securius geschrieben: Weber am „Dienstag Abend“, wie in der Nr. 113 berichtet wurde, noch an einem anderen hat sich Jemand im Spielsaal erschossen, sondern eine Dame wurde ohnmächtig aus dem dann meist überfüllten und schwülen Spielsaal getragen, konnte aber bald ihren Heimweg antreten. — Dies berichtete mir als Augenzeuge ein deutscher Herr, der täglich Abends brodahtend in den Spielsälen ist, worin solcher Zwischensall gleich Ansammlung hervorruft, sodas er bald allgemein bekannt und besprochen wird. Aber solche Schauer-nachrichten in deutschen Zeitungen, welche von dem hiesigen Besuche ableiten sollen, veranlassen meist das Gegenteil. Das Sensationelle ist leider an der Tagesordnung; ersuchte doch sogar eine Dame kürzlich aus dem Norden, ihr eine Selbstmörder-Ansichtskarte zu schicken, welche auch in Rizza ermittelt und im 11. März 1892 verschickt wurde. — Die seit diesem Winter eingerichteten Riviera-Expreszüge aus dem Norden haben hier eine Ueberladung von Deutschen bewirkt. Die Regierung wird bedauern, diese Züge nicht verbieten zu können, wie das Spiel in außerpreussischen Lotterien, damit ihr das Geld der Spiellustigen nicht entgeht. Hier bewirkt die Expreszüge, daß jetzt außergerichtlich noch hohe Saison herrscht und der Andrang der Spieler schon von 10 1/2 Uhr früh an vor den zwei um 11 Uhr geöffneten Büren zu den Spielsälen zu über je hundert Personen sich ansammelt. Dann wird zwischen die nach außen aufstehenden Thürflügel gedrängt, und ein wahrer Jagdrennen erfolgt zu den gewünschten Sitzplätzen. Dies wäre zu vermeiden, wenn man, wie auf der Börse, sich seinen Platz sichern könnte. Von Vielen wird das Spiel hier als geschäftliche Arbeit betrieben; das sind die Soldaten, welche keine Verluste erleiden, die zum Selbstmord treiben.

Ein Roman aus dem Leben erzählen Athener Blätter: Der Held des Tages ist jetzt in Griechenland, Johannes Lyra, der auf kurze Zeit aus Südamerika in seine alte Heimath zurückgekehrt ist. Im Jahre 1872 zog er als vierzehnjähriger Junge von der Insel Chios als Schiffsjunge an Bord eines Seglers in die Welt. In England nahm er Dienste auf einem englischen Kriegsschiffe und kam 1882 nach Kipland. Der griechische Matrose verließ den Dienst und drang ins Innere Afrikas, wo er sein Glück zu finden hoffte. In Kimberley traf er drei englische Offiziere, die ihn wegen seines gemeinen Aeußeren in Dienst nahmen. Er durchstreifte mit ihnen das Land vom Kap bis zum Zambesi, und als ihre Mission nach drei Jahren beendet war, belohnten sie den Griechen freigebig und empfahlen ihm warm den Behörden von Kimberley. Damit begann sein Glück. Er wurde Unternehmer beim Bau mehrerer Eisenbahnenlinien und verdiente viel Geld; dabei befestigte sich sein guter Ruf im ganzen Land. Dann warf er sich auf die Ausbeutung von Diamantenminen, wobei er schon ungeheure Summen gewann. Unterdessen brach der Krieg in Transvaal aus, und Lyra wußte es so einzurichten, daß er Armeelieferant für das englische Heer und gleichzeitig für die Armeeelieferant für das englische Heer und gleichzeitig für die Buren wurde. Er begründete überall Handelshäuser und Depots und lieferte den kriegführenden Parteien Brod, Fleisch, Wein, Medikamente, Zelte und andere Dinge. Die Engländer bezahlten mit Pfund Sterling, die Buren oft mit — Diamanten. Lyra war mehr der Freund der Buren und er leistete ihnen solche Dienste, daß sie unbegrenztes Vertrauen in ihn setzten und ihm die Ausübung seines Handels erleichterten. Er erzählt selbst, daß er Engländern und Buren monatlich Waaren für 16,000,000 Mk. verkauft hat! In seiner Centrale in Johannesburg arbeiteten 200 Angestellte Tag und Nacht. Nach der Belagerung Johannesburgs wagte Lyra einen großen Coup, der zeigt, wie geschickt er zu operiren verstand. Er sah den Mangel an Mundvorrath infolge der Unterbrechung der Eisenbahn-

linien voraus, reiste nach Lourenco-Marques ab, kaufte dort alle Waaren auf, die er fand, und verkaufte sie dann in Johannesburg zu fabelhaften Preisen. . . . Lyra hat eine Engländerin vom Kap geheiratet. Seine beiden Söhne hatte er vor einiger Zeit nach Athen geschickt, wo sie ihre Studien machen sollen, und jetzt ist er selbst nach Griechenland gekommen, um sein Land und seine Verwandten wieder zu sehen. Er, der selbst auf so wunderbare Weise sein Glück gemacht, will auch den Leuten seiner Heimath als Glückspender erscheinen. Für seine Verwandten auf der Insel Chios, die meistens Seeleute sind, hat er acht große Segelschiffe gekauft und ausgerüstet, und dazu noch einen Dampfer von 3000 Tons. Außerdem betamen die Kirchen, Schulen und Waisenhäuser 160,000 Mk. und der Kirche in Tinos hat er Botivbilder aus massivem Gold, das ebenso schwer wie seine Söhne ist, geweiht. Seit seiner Ankunft im Piräus pflegt er jeden Morgen mit hundert Mark kleiner Münze in der Tasche fortzugehen und das Geld unter die Armen zu vertheilen, denen er auf seinem Wege begegnet. Interessant ist, daß er die sechszehnjährige Nichte des Generals Botha auf dessen Witten von Südafrika nach Griechenland mitgebracht hat. Die kleine Durin spricht ausgezeichnet deutsch, englisch und holländisch. „Ich habe“, erklärte sie, „mein unglückliches Vaterland mit todestraunigen Herzen verlassen. Ich glaube, ich würde nirgends ein so schönes Land wie dieses wiederfinden; ich habe mich getäuscht, Griechenland ist ein wunderbares Land. Ich liebe es, weil es auch gelitten hat, mehr als wir da unten von unseren raubgierigen und unerfälllichen Feinden gelitten haben. . . .“ Das junge Mädchen hat sich mit einem Griechen Namens Stefanos verlobt. Lyra hat seinen Schilling mit einer prächtigen Mitgift ausgestattet.

Woher das rothe Tuch der Kardinalstracht stammt, dürfte selbst in den Kreisen der Tuchfabrikanten kaum genügend bekannt sein. Es ist zwar nicht gerade wichtig, immerhin aber ganz interessant, zu erfahren, daß das für die Kardinalstracht dieser hohen kirchlichen Würdenträger erforderliche rothe Tuch deutsches Fabrikat ist. Seit mehreren Jahrhunderten schon bezieht nämlich, nach der „Konfektions-Zeitung“, der päpstliche Stuhl dieses Tuch aus Brixen bei Trient, und zwar von der Firma Joh. Erdens Söhne, deren Inhaber jetzt der Geheimre Kommerzienrath Oskar Erdens ist. Diese auf ein ehrwürdiges Alter zurückblickende Firma hat für die Färbung des tothen Kardinaltuches ein besonderes Verfahren, das eine stets gleichmäßige Lieferung ermöglicht. Die ganze Herstellungsweise ist eine besondere und Geheimniß der Fabrik. Die Firma Erdens Söhne — nebenbei bemerkt, evangelisch — dürfte in Deutschland wahrscheinlich die älteste „Hoflieferantin“ sein, obwohl sie in dieser Eigenschaft keinerlei Titel aufzuweisen hat, da der Vatikan überhaupt keine Hoflieferanten-Titel verleiht.

Die Selbstverleugnungswoche. Dem „R. M. Z.“ wird aus London geschrieben: Montag hat die „Selbstverleugnungswoche“ der „Heilsarmee“ begonnen, und die Mitglieder der „Armee“ stehen nun mit ihren großen Sammelbüchsen an allen Straßenenden Londons, auf den Stufen der Stadtbahnhöfe, an Kirchenthüren und Museensthoren, überall, wo die Menschen vorbeisuchen und der sichende Blick der Sammlerinnen sie erreichen kann. Es ist keine Bitte um Almosen im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Jeder, der das Wort „Selbstverleugnungswoche“ vernimmt, weiß, daß es sich darum handelt, sich in diesen sieben Tagen etwas zu versagen, und den Geldwerth dafür der Heilsarmee zu ihrem wohltätigen Werke zu spenden. Arme Näherinnen entnehmen eine Woche lang den Nachmittagskaffee, Commis versagen sich die Fahrt in der „Elektrischen“, Raucher opfern die Cigaretten oder den Tabak einer Woche, wohlhabende Damen den „fivo o'clock tea“, den sie ihren Freundinnen geben wollten. Sogar Kinder kaufen sich eine Woche lang keine Zuckertin und bringen ihre „Pence“ den Sammlerinnen der Heilsarmee. Ein Dandy warf einen Sooraign in die Büsche mit der Meldung, er werde die ganze Woche keine einzige Havana rauchen. Aber nicht nur in der Stadt, auch in den Provinzen, in den Kolonien, überall, wo die Heilsarmee Zweigniederlassungen hat, wird gepostet und gesammelt. Es werden auch Spenden in natura angenommen,

Klub eine der hinter der Scene liegenden „baignoires“ Baderwannen, wie bekanntlich die verdeckten Parterre-Logen, auch die kleinen Pommagelchen à la tonneau genannt werden dieselbe Loge, die ehemals, zu den bösen Zeiten Louis Philippe's „cage infernale“ genannt wurde. Wo die verschiedenen Rothschilds, die Baroninnen Hirsch, Reinach, Oppenheim, Bleichröder, Hottingner, die Gräfinnen Cahen d'Anvers, Wignocourt, Courval, die Marquisen Gallifet, Casa-Niera, Treffinet, die Prinzessinnen Troubetzkoy, Cortichatow, die Sagan, Génin, dann die Fitz-James, Schickler, de Porto-Riche, Gressutte u. s. w. u. s. w. alle sitzen, die Paris von sich reden machen, wie sollte man das Alles notiren?

„Lohengrin“ ist eine schreckliche Oper vom gesellschaftlichen Verkehrs-Standpunkt — hinter den Coulissen — aus. Die Künstler müssen sich gar zu oft umkleiden, und dazu noch große Festtoiletten! Natürlich bleibt da in den Logen nur wenig Zeit zum Plaudern. Diese Ankleide-Logen der großen Sänger und Sängerinnen bestehen aus zwei Theilen, dem eigentlichen Toilettenraum, wo wir kein Recht haben, hineinzubliden, und dem Salon. In welchem Pariser Theater man sich auch immer befindet, jämmtliche Logen der Bühnenstars sind im Empirestil, weiß, gold, mit Spiegeln, gehalten. Auf dem Ramin, die traditionelle Uhr und vor den gläsernen Holzseiten ein paar Sessel; von diesen aus strecken die Besucher ihre Lachschube nach dem Messinggefänge vor dem Feuer, während sie mit der Inhaberin der Loge plaudern, die nur durch die weiße Portiere getrennt im Nebenraum dem Feiseur und der Garderobiere stille hält. Blumen sind in den meisten dieser Logen streng verpönt, soll doch ihr Duft auf die kostbaren Rehlen unliebsame Wirkung haben. In diesen sekreten Revieren schwirren die Cavalieriere herum, sie erklettern auch trotz des Verbotes die Treppen bis hinauf zum Schürboden und scherzen mit hübschen Ballerinen, Choristinnen und gar Figurantinnen.

Indessen setzen die Damen in den Korridors und den Foyers — zum foyer de la danse mit seiner berühmten Spiegeldede haben wieder nur die Abonnenten der drei Tage Zutritt — mehr die Kritik der Toiletten als des Stückes fort. Die langen Schleppe gleiten über die

Teppiche und die eiligen gentlemen führen einen wahren Eieranz aus in dem Gewoge der Rüschen und Strigen, die nicht zertreten sein wollen. Nur gute Provinzialen richten hier Unheil an, wenn sie offenen Mundes zum Plafond starren, um die Malerei-Symbole herauszukriegen, während unter ihnen ominöses Amitteln, Anattern und Anaden verräth, daß sie mit dem soliden Schuh einen Volantbesatz irgend einer zürnenden Schönen vom Schleifrode getrennt hatten.

Aus den oberen Rängen ergießt sich der bürgerliche Strom ins Vestibül und die Büffeträume, wo je nach dem Komponisten die verschiedenen Vorräthe Abgang finden. Je nach den Komponisten! Ganz gewiß. Denn ein Interview beim Büffetverwalter förderte die interessante Thatsache zu Tage, daß sich die kulinarischen Genüsse ganz nach dem Musikgenre mit Regelmäßigkeit eintheilen. Sound fördert den Limonaden- und Bisquit-Abgag, Verdi verreibt Bier und Sandwichs, Meyerbeer Eis und Chamvagner &c.

„Nun und bei Wagner?“
„Wird überhaupt Nichts genossen! Das Publikum ist so gesättigt und gedankenvoll, daß unsere Büffets verwaist stehen.“
„Aber bei Saint-Saens? Was nimmt das Publikum in den Barbaren?“

„Reizhaus“ verlegte der Interviewte trocken. Auch bei mehreren Grad unter Null halten es die „oberen“ Rangbesucher für unumgänglich, eine Cigarette lang auf der Auhenterrasse zu promenieren und stolz einen Blick über den Opernplatz und in die lichtstrahlende Avenue zu werfen, wo sich Menschen und Wagen die Passage streitig machen. Bernorren bringt der Straßenlärm herauf, die Rufe der Zeitungscamelots und die Klänge der Omnibusflutcher, das Getöse der Automobile und das Geierge eines überfahrenen Hundes schon kommen auf stolzen Rossen die Gardes Républicains herangeritten, welche die Wagenvorfahrt an der Grand Opéra zu lenken haben. In den Seitenstraßen reihen sich in Masse die Herrschaftswagen und Miethsdroschken. In den vornehmen Souper-Restaurants Café de Paris, Vaillard &c. legen die Keilner die letzte Hand an den Schind der kleinen Tafeln und in den Club-Räumen ordnen die Diener Zeitungen und Spiele.

Geräuschvoll leert sich die Académie de Musique; dann geht es auf Summit in allen Richtungen davon. Galant verabschiedet sich der Baron von seinen Damen am Schlag des prunkenden Zweispänners — welche herrliche Kappen! — dann eilt er zu seinem „Sonder“-Coupé, wo ihn schon der kleine Brasilianer erwartet. Gestreckten Galopps federt der ungarische Jucker den Wagen zum Konfordienplatz, wo im Privatjalon des Cercle nach einer kleinen Stärkung Fortuna die Karten vertheilt und der kleine Brasilianer mit Anstand wer weiß wie viel verliert. Man plaudert von den kommenden Rennen, von schönen Frauen und kleinen Skandalen, und der kleine Südamerikaner verliert immer zu, dankbar in diesem aristokratischen Kreise die besten usages an der Quelle zu studiren. Aufmerksam lauscht er den bonmots und pikanten Indiscretionen jener tadellosen harmonischen Klatschbosen, die ihre Entdeckungen neubegangener Sünden des comte de X. und der marquise de Y. kolportiren, und er denkt dabei nach über das schöne Wort Balzac-Rousseaus: „Es ist nicht die Sünde, die den Standal macht, es sind die Ausplauderer.“

Und an das Mäntelchen christlicher Nächstenliebe denkt der Brasilianer, das man da drüben über die Schwächen der Freunde noch so gern ausbreitet, auch wenn man auf espritvolle Scharmügel nachher verzichten muß. Denn der Geistesreichtum auf dem Parkett ist so voller Dornen und nahe den Urwäldern: sind die Widlen doch bessere Menschen

Konzert.

In der 3. Kammermusik-Aufführung der Herren Konzertmeister Nowak, Troll, Fischer und Brückner gelangte ein neues Streichquartett von A. Glazounow zu Gehör, welches die Konzertgeber mit gewohnter Sorgfalt einstudirt hatten und zu namhafter Wirkung brachten. Es ist kein „Quartett“ im älteren Sinne, vielmehr eine Suite von kleineren Charakterstücken, die nur durch ihre Verwandtschaft in Ton und Stimmung — sofern sie alle der Tanzform angehören — zusammengehalten sind. Eine Ausnahme macht nur der dritte Satz „Interludium in modo antico“, ein Adagio, in welchem der Komponist die Eigentümlichkeiten der alten Kirchen-tonweise, die zwischen Dur und Moll schwankenden Abschlüsse, der breiten „Cantus firmus“ — Cello und Bratsche laden, Da

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 17. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lei = 100; 1 österr. S. G. = 1.35; 1 N. O. Wtgr. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.25; 1 Peso = 1.20; 1 Dollar = 1.40; 7 fl. andersdeutsches Wtgr. = 1.35; 1 3/4-Rko. = 1.50; 100 österr. Konv.-Monze = 100 fl. Wtgr. — Reichsbank-Disconto 1/2 % C/L

Zf.	Staatspapiere.	Giessen von 90	98.	24	Ch. B. An. u. S.	383.80	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	101.10	4*	North. Pac. Prior. L.	104.20	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.90	98.	7	do. 500r	383.80	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	99.60	4.	do. XVI u. XVII	101.90	5*	Oregon u. Calif. I. M.	104.20
3 1/2	do.	101.90	98.	15	Ch. H. Silb. Br.	74.20	4.	Br. Ld. E.B.G. R.2.	102.	4.	do. XVIII	97.	4*	Railr. Nav. Cons.	—
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.75	98.	16	do. D.G.u. St.S.	277.50	4.	do. Em. I. (abg.)	95.50	4.	do. XII u. XIII	97.	4*	Pac. of Missouri I. M.	122.
3 1/2	do.	101.90	98.	14	do. Fbr. Glabg.	175.	4 1/2	Homb. E. B.	—	4.	do. XV	104.	6*	do. cons. Mtz.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	20	do. Griech.	218.	4.	Pfalz. Br. Mx. Nd.	—	4.	do. S. 15-19, 21-25	100.	5*	do. Lex. Div. I Mtz.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	12 1/2	Ch. Fw. Höchst	345.	4.	do. (convert.)	—	4.	do. 27, 37, 39 u. 42	101.	5*	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	5	do. Mühlh.	104.	4 1/2	Allg. D. Kleinb.	64.	4.	do. Ser. 31 u. 34	101.20	6*	San. Fra. Neth. P. I. M.	106.20
3 1/2	do.	101.90	98.	5	Chem. Albert	172.	4 1/2	do. Ser. VIII	—	4.	do. S. 35, 36 u. 38	100.	6*	South. Pac. S. A. I. M.	106.70
3 1/2	do.	101.90	98.	10	do. Ult. Pk. V.	75.	4 1/2	do. IX	—	4.	do. Ser. 40 u. 41	101.50	6*	do. S. B. I. Mtz.	106.70
3 1/2	do.	101.90	98.	10	El. Acc. Berlin	129.	4.	do. Ser. IV-VI	60.70	3 1/2	do. S. 23, 31, 32, 33	96.10	5*	do. cons. I Mtz.	109.40
3 1/2	do.	101.90	98.	7	do. Anl. Köln	27.10	4.	do. VII	—	4.	Fr. Lw. C.-B.D.-J.	96.30	6*	Stoekt. Copper Ctr. G.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	7	do. Cont. Nrnbg.	64.50	4.	Cass. Strassenb.	99.30	4.	do. Ser. 2)	96.30	6*	St. Louis W. u. W.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Ges. Allg.	193.50	4.	D. E. B. G. Frk. S. I.	94.	4.	H. H.-R. S. 141-250	99.90	6*	Union Pacific I. Mtz.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Helios Köln	84.	4 1/2	do. Ser. II	100.60	4.	do. 251-340	100.80	5*	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Labmev.	113.50	4 1/2	S. E. B. G. Darmst.	94.80	3 1/2	do. 1-45 (abg.)	95.60	4*	do. Gen. M. Bds. u. C.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Licht u. Kr.	100.30	4.	Böhm. Nbst. f. G.	101.50	4.	do. 46-190	95.62		(Income-Bds.)	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Schuckert	113.70	4.	do. Wtsh. st. f. S. 3. R.	99.80	4.	do. 201-33)	95.60		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Siemens u. H.	146.	4.	do. in Gold	100.	4.	Mein. Hyp.-R. S. II	101.20		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Ura. PFAE	—	4.	do. von 95 Kr.	99.	4.	do. Ser. VI	101.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Zürich	123.	4.	Elisabethb. st. f. G.	99.	4.	do. S. VII unsk. 1906	95.80		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Filtzfabr. Fulda	102.80	4.	do. (abg.)	99.90	4.	do. unsk. b. 1905	95.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Gas Frankf.	167.	4.	do. st. f. in Gold	102.	4.	M. B. C. A. G. Gr. II	99.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Gas. Guast.	120.50	4.	do. (kleine)	102.	4.	do. Ser. III	94.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Gum. V. Br. Fl.	117.	4.	do. (neue)	112.	4.	Nass. Ldsb. Lit. Q.	—		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Kalk Rh. W.	104.	4.	do. U. S. st. f. S. 5. R.	99.70	4.	do. R.	103.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Kunfw. Heddh.	81.	4.	do. st. f. l. S. B.	—	4.	do. J.	99.10		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Lederf. N. Sp.	153.	4.	Gr. K. v. 71st. f. S.	—	4.	do. F. G. H. K. L.	99.10		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Lehn. Mühlh.	78.	4.	do. 63	101.	4.	do. M.	99.10		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Maseh. A. Hilp.	—	4.	do. 63	99.	4.	do. N.	93.40		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Klein	116.20	4.	Ksch. O. 80	—	4.	do. P.	91.20		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	Mech. Bielsf. D.	214.	4.	do. in Gold	—	4.	do. O.	101.80		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Fab. u. Schl.	130.	4.	do. st. f. l. S. B.	—	4.	Pfalz. Hyp.-Bk.	97.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Gsm. Dentz	130.50	4.	Oest. Lokb. st. f. G.	110.	4.	do.	91.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. G. Hammer	—	4.	do. Nwh. st. f. G.	108.50	4.	Pom. Hyp.-A.-B.	90.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Karlsruhe	290.	4.	do. Lit. A. st. f. S. 5. R.	—	4.	do. (Apr.-Okt.)	—		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Mot. Oberu.	123.50	4.	do. B	—	4.	do. (Jan.-Jul.)	—		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Schp. Frth.	174.	4.	do. Sb. (L.) st. f. G.	102.90	4.	do. (Apr.-Okt.)	—		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Witten. St.	41.80	4.	do. U. S. st. f. G.	67.80	4.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Mehl- u. Br. H.	94.20	4.	do. v. 71 (neue)	67.80	4.	do. Ser. III	115.25		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Oelfabr. Ver. D.	111.70	4.	do. U. S. 73-74 st. f. G.	112.	4.	do. IV	100.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Pilsn. Nrnbg.	170.	4.	do. Br. R. 72 st. f. G.	109.60	4.	do. XVII	101.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Pr. Stg. Weiss.	86.	4.	do. St. R. 83 st. f. G.	102.	4.	do. XVIII	95.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Schot. V. Fulda	112.	4.	do. 1-SE. st. f. G.	92.60	4.	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Siem. Glasind.	250.50	4.	do. v. 85 st. f. G.	90.60	4.	do. von 90	102.40		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Spinn. Lamp.	80.	4.	do. 9 Em. st. f. G.	91.50	4.	do. 86	95.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Stillner	107.50	4.	do. (Ec. N.) st. f. G.	92.20	4.	do. 96	95.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. u. Bw. Gsp.	86.	4.	do. v. 95 st. f. G.	85.	4.	Pr. C.-K.-O. v. 1901	102.80		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Nordd. Jute	49.20	4.	do. 200er st. f. G.	104.50	4.	do. von 87	99.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Westd.	64.	4.	do. v. 96 st. f. G.	81.40	4.	do. 96	99.30		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Tk. Th. Rg. abg.	100.	4.	R. Oed. Eb. st. f. G.	79.50	4.	Pr. Hvn.-A.-B.	93.75		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Veri. Deutsche	113.90	4.	do. v. 91 st. f. G.	72.90	4.	do. (Jan.-Jul.)	94.10		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Riechert	—	4.	do. v. 97 st. f. G.	99.50	4.	do. (Apr.-Okt.)	89.90		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Kölner	—	4.	Rudolfst. st. f. S. 5. R.	101.80	4.	do. (Jan.-Jul.)	90.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Strassburg	—	4.	do. Salzk. st. f. G.	—	4.	do. (Apr.-Okt.)	90.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Verz. Fix Wtgr.	—	4.	do. 400er st. f. G.	—	4.	Pr. H.-Vers.-A.-G.	95.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Zeller. Wtgr.	—	4.	Ung. Gal. st. f. S. 5. R.	108.70	4.	do. Pfdr.-R. S. 18	101.30		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do. Ver. Dresd.	35.50	4.	Ital. str. 2500er	65.10	4.	do. Ser. XIX	101.40		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. 500er	65.10	4.	do. XVIII	95.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Ital. Mittelmeer	—	4.	do. XVII	95.40		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. 500er	65.30	4.	Pr. Ldsb. Centr.	103.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Liv. C. D. u. D. 2	65.30	4.	Rhein. Hvn.-R.	102.70		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Sardin. Sek.	95.	4.	do. unsk. b. 1907	97.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. (500er)	98.	4.	do. Ser. 69/82	97.		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Sicilian. v. S9Gr.	97.90	4.	do. Communal	97.50		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. kleine	101.80	4.	S. B. C. 90/323/1. 43	102.40		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. 91 Gr.	101.80	4.	do. bis insl. S. 52	97.60		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. kleine	101.80	4.	W. B. C. A. C. Wln. S. I.	100.80		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Süd.-Ital. A.-H.	65.70	4.	do. Ser. II	101.80		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Toscan. Central	103.50	4.	do. v. V	95.70		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	Westinilian. v. 79Fr.	101.80	4.	do. III	95.70		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do. von 80	100.	4.	do. IV	95.70		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do.	—	4.	W. H.-R. v. 90/92	102.20		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do.	—	4.	do. unsk. b. 1903	103.30		do.	—
3 1/2	do.	101.90	98.	11	do.	—	4.	do.	—	4.					

Reichshallen-Theater.

Täglich Abends 8 Uhr:
Die Chemnitzer,
Sächsisches Volks-Theater,
bringen mit grösstem Lacherfolg
„Eine tolle Sache“
oder das
Drunter- und Drüber-Brettl.
Ferner treten auf:
Bella Rosa-Truppe.
Darstellung lebender Bilder.
Fünf junge hübsche Damen.



Mittwoch, den 19. März.
Abends 6 Uhr (Tivoli,
Luisenstr. 2): Bericht des
Herrn Museums-Director
Dr. Ritterling über die
neuesten Ausgrabungen an
der Heidenmauer. F 457

Oster-Karten, 3654
Confirmation- u. Communion-
karten in grosser Auswahl empfiehlt
Christian Schiebeler,
51 Langgasse 51, nahe dem Kranzplatz.

Metzer Mirabellen
4-Pfd.-Dose 1.00 Mk., 2-Pfd.-Dose 85 Pf.,
1-Pfd.-Dose 50 Pf.
rothe Kirschen
2-Pfd.-Dose 80 Pf., 1-Pfd.-Dose 50 Pf.
Pflaumen 2-Pfd.-Dose 65 Pf.
empfiehlt 3667

H. Zimmermann,
Telephon 2391. Neugasse 15.

Bauunternehmern
empfehle 2258
mein reichsortirtes Lager in
**Baubeschlägen,
Oefen und Herden**
hervorragender Fabrikate.
Vortheilhafte Preise und Conditionen.
Coulante und prompte Bedienung.
M. Frorath,
Eisenhandlung.
Tel. 241. Kirchgasse 10.



Zwerastvig (kleinste Kasse) zu ver-
kaufen Dohnerstrasse 44, Gartenb. 1 r.

Wegen Geschäfts-Verlegung Grosser Gardinen-Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen.
Prima Vorhänge, Stores und Rouleaux.

Günstigste Gelegenheit für Hotels und Private.

Julius Heymann,

Hotel Adler. — Ausstattungs-Geschäft. — Langgasse 32.

2347

Kohlen-Consum-Anstalt
Friedrich Zander,
an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins.
(Gegründet 27. März 1890.) 1558
Nur Luisenstrasse 24. Fernsprecher 2352.
Sämmtliche Kohlenarten, Coaks, Briketts nur von erstklassigen Zechen, sowie
Brenn- und Anzündeholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen
des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Korn II, werden wegen
Räumung des Lagers am Launshof noch unter den Selbstkosten abgegeben.

Zur Confirmation.
Klassiker - Anthologien - Prachtwerke
in reichhaltiger Auswahl, 3248
neu und antiquarisch.
Moritz und Münzel, 52 Wilhelmstrasse 52.

Germania-Badpulver
bleibt das wohlgeschmeckteste, beständigste
Gebäd. Leichteste Anwendung, ein Wäschen völlig
ausschliessend. Paket 10 Pf., 6 P. 50 Pf. Erprobte
Recepte gratis. 1785
Germania-Drogerie von C. Porzehl,
Rheinstrasse 55.

Kleesaat, 3664
garantirt seidefrei, empfiehlt in bekannter Güte
H. Zimmermann,
Telephon 2391. Neugasse 15.
Tapezier- und Decorationsarbeiten
werden pünktlich und reell ausgeführt.
E. Benschberg, Tapezirer, Schulberg 9, B.

Gefälligst lesen!
Wer neben seiner Zeitung den
VOLEUR ILLUSTRE
ein vornehmes, von Emile de Girardin gegründetes Pariser illustriertes Unter-
haltungsblatt in Format, Art und Umfang des „Daheim“ oder der „Gartenlaube“
gratis zu beziehen
wünscht, der bestelle bei der Post ein Abonnement auf die in weiten Kreisen bestens
eingeführte, wöchentlich 6 mal in französischer Sprache erscheinende politische Tageszeitung
LA GAZETTE DE LORRAINE
(JOURNAL DE METZ).
Der Preis derselben beträgt für das Vierteljahr nur Mk. 2.80 und erhalten deren
Abonnenten den **Voleur illustré**, dessen Sonderpreis allein Mk. 1.80 für
das Vierteljahr beträgt.
vollständig kostenfrei
geliefert.
Alle Diejenigen, welche sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigen
— und dies thut in Deutschland jede gebildete Familie — sowie Hotels, Lesezirkel etc.,
werden mit Freuden von dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.
Zur vorherigen Einsichtnahme stehen Probe-Nummern von beiden Journalen auf
Wunsch gratis zur Verfügung. Man verlange solche von der
Expedition der **Gazette de Lorraine** (Journal de Metz)
in Metz.

Kaffee.
Naturell gebrannt, garantiert rein schmeckend
und belesen,
pr. Pfd. 80 Pf.
Preiswertheres dürfte in Kaffee kaum zu
haben sein.
Ferner weitere 9 div. Sorten à Pfd. 90,
100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170 Pf.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telef. 414,
Schwalbacherstrasse 49,
gegenüber der Emser- u. Platterstrasse.

Getrocknete Früchte:
Apfelringe, Prima, 1/2-Kilo . 60 Pf.
b. mehr „ 55 „
Aprikosen, calif. choice, 1/2-Kilo 70 „
Apfelschnitzen „ 45 „
Pflirsche, grosse Frucht, „ 60 „
Birnen, fete. Tafel, „ 60 „
„ fete. französ., „ 70 „
Brünellen, französ., „ 70 „
„ belle ital., „ 70 „
Feigen, beste Natur, „ 30 „
Pflaumen, grosse türk.,
1/2-Kilo 25, 30, 35 „
„ Sultan ohne Steine,
1/2-Kilo 10 „
„ Cathar., 1/2-Kilo 50 b. 60 „
Heidelbeeren, beste getr. 1/2-Ko. 80 „
Hagebutten, „ „ 80 „
Wilh. Heintz Birck,
Ecke Adelheid- u. Oranienstr.
Bezirks-Fernsprecher No. 216. 3475

Milch
von Trodennfütterung
in Flaschen von 1 1/2, 1/1 u. 1/2 Liter.
Korkverschluss,
der nur einmal verwendet wird.
(Blaue Etiquette: „Sanitäts-Milch“.)
Preis per Liter 35 Pf.
Eigene Stallung unter Kontrolle des Königl.
Reisethierarztes. 3653
Wiesbadener Molkerei,
Kur- u. Kindermilch-Anstalt
Dr. Köster & Reimund,
Weberg. 35. Fernspr. 362. Bleichstr. 26.

Goldwaaren und Uhren
Trauringe.
für Confirmanden
empfehle in grossartiger Auswahl das Etagegeschäft von Fritz Lehmann, Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstrasse.
Ankauf von altem Gold und Silber. Sehr billige Preise, weil kein Laden. Ankauf von altem Gold und Silber.

In Hessen-Nassau,
Waldeck u. s. w. haben Ihre Anzeigen den
besten Erfolg, wenn Sie die Zeitung
Hessische Post und Casseler Stadt-Anzeiger
für Ihre Insertion benutzen. Die Zeitung „Hessische Post und Casseler Stadt-Anzeiger“ hat laut amtlicher Ausweise ausserhalb Cassel, in der Provinz u. s. w.
die höchste Verbreitung von allen Zeitungen aus Cassel und Cassel-Wehlheiden.
Bezugspreis 1.50 Mk. vierteljährlich. **Zeilenpreis 20 Pfg.,** im Reg.-Bez. Cassel 15 Pfg. Probe-Nummern und Kostenanschläge jederzeit durch
die Geschäftsstelle.

! Neuheiten unserer weltbekannten Schuhwaaren!

Für die Frühjahrs-Saison

sind unsere Lager auf das Reichhaltigste assortirt, die Preise sind staunenerregend billig, aber streng fest.

22
Verkaufsgeschäfte unter eigener Firma. An Wiederverkäufer liefern wir nicht.

Damen la Rossleder-Knopfstiefel
sehr elegant und dauerhaft.
Mk. 5.—

Herren la Rossleder-Zugstiefel
mit Besatz, extra starker Strassen-Stiefel.
Mk. 3.85.

20.000 Paar Schuhe und Stiefel werden wöchentlich in unserer Fabrik Burg bei Magd. fertiggestellt.

Reizende Neuheiten
in der Abtheilung **Kinder-Schuhe.**

Geschmackvolle Dessins
in der Abtheilung **Mädchen-Schuhe.**

Damen la Rossleder-Zugstiefel
genagelt, starker Strassenstiefel.
Mk. 2.85.

1500
Arbeiter
und kaufm.
Angestellte.

Herren la Wicksleder-Schnürstiefel
mit Besatz und Kappe, genagelt.
Mk. 5.90.

Herren la Wicksleder-Zugstiefel
ganz glatt, prima Ausführung.
Mk. 4.90.

Damen la Wicksleder-Schnürstiefel
mit Blatt, extra stark.
Mk. 5.50.

Für Confirmanden

haben wir ganz bedeutende Vorräthe in allen denkbaren Façons.

Für Communicanten

haben wir ganz besonders auffallend billige Preislagen.

Hotel Grüner Wald.

Conrad Tack & Cie.,

Hotel Grüner Wald.

10

Marktstrasse

Deutschlands bedeutendste Schuhwaaren-Fabriken Burg b. Magd.

Verkaufshaus Wiesbaden:

Marktstrasse

10

8596

Parfett-Wachs, Stahlspäne

empfehlen zu billigsten Preisen

Fr. Rompel,

Neugasse 7, Ecke Mauergasse.

Zweiggeschäft Römer-Drogerie, Römerberg 24. 3116

Fussfreie Sport-Costüme und Regenröcke

von nur prima wetterfesten, doppel-seitigen Stoffen. 3068

J. Bacharach,
Webergasse 4.

55 Pf.

per Liter, incl. Accise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben am Fass gratis. Probeflaschen à 50 Pf. 3416

E. Brunn, Weinhandlung.

Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.

1897er Oppenheimer Goldberg

p. 1/2 Fl. 90 Pf., b. 13 Fl. 85 Pf. o. Gl.

preiswerther bestbekömmlicher **Naturwein**

empfehlen 2549

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing).

Weinhandlung. Colonialwaaren — Delicatessen, nur **Goldgasse 2.**



Flaschen-Schränke,

solid, mit sicherem Schloss, in allen Grössen. empfiehlt billigst 2725

Franz Flössner,
6. Wellritzstrasse 6.

Günstige Offerte!

Die letztwöchentlichen Modelle aparten und gediegenen Geschmacks in

Jackenkleidern, Paletots, Umhängen, Costümen etc. etc.

werden, sobald dieselben mehrmals copirt,

zu bedeutend ermässigten Preisen verkauft.

Tägliches Eintreffen neuer Modelle.

Uebersichtliche Ausstellung von Neuheiten in meinen umgeänderten Geschäftslokalitäten.

Gr. Burgstrasse 3—7. **F. Crakauer,** Gr. Burgstrasse 3—7. 3640

Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein.

Special-Geschäft für elegante Damen-Garderobe jeder Art.

Kostenlose Preisberechnungen! Garantirter Sitz! Billigste Preise!

20%

Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte 886

20%

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.

Arnold Schellenberg, Juwelier,

53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20%

Dampf-Färberei u. Chemische Waschanstalt

Adolf Thöle,

Webergasse 45/47. — Telephon-Anschluss. 2860

Decatur. — Eigene Reparatur-Werkstätte.

Leih

bibliothek mit Romanen in deutscher, französischer u. engl. Sprache.

Stets Neuheiten!

Günstige Leihbedingungen. Mäßige Tagegebühren.

Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H., vormals Lützenkirchen & Bröcking.

Wiesbaden, Bärenstraße 4. 2783

Anfertigung künstl. Haarfrisuren jeder Art

im Specialgeschäft von **Fr. Häuser,** Moigstraße 2, Ecke Rheinstraße.

Sauberste Ausführung. Präzise Preise. Separate Frisur- und Färbekabinen. 2406

Holz- und Kohlen-Handlung

von **Andr. Steimel,**

Albrechtstraße 41.

Bei Bill. Berechnung liefere Fuhrten, ganze Waggon u. einzelne Centner. Auch mache Ab-schlüsse auf das ganze Jahr. 2957

Albrechtstraße 41, Sinterhaus.

M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz. 17002

M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

10% Rabatt

gewähre auf alle Obst- und Gemüse-Conserven so lange Vorrath reicht.

Prima Mirabellen 2-Pfd.-Dose 70 Pf. netto. 3198

G. Becker,

Colonialwaaren und Delicatessen, Telephon 2558. Bismarckring 37.

Ausverkauf Hack,

Marktstrasse 19a.

Von heute ab

Linsen,

grosse Heller-, das Pfund 15 und 20 Pf. (bisheriger Preis 20 u. 30 Pf.).